

Besprechungen

Vorgeschichte

Manfred K.H. Eggert, **Archäologie. Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft**. Verlag A. Francke, Tübingen und Basel 2006. XIV sowie 305 Seiten, 27 Abbildungen.

Die Auseinandersetzung mit den eigenen theoretisch-methodischen Grundlagen bildet einen wichtigen Bestandteil jeder wissenschaftlichen Disziplin. Innerhalb der deutschsprachigen Archäologie gehört der Tübinger Professor Manfred Eggert zweifellos zu den Forschern, die diese Diskussion maßgeblich gefördert haben. Bei seiner Arbeit ›Prähistorische Archäologie‹ von 2001 steht die Einführung in Konzepte und Methoden der Prähistorischen Archäologie – letztere vorwiegend nicht naturwissenschaftlich – im Vordergrund. Das vorliegende Werk ist dagegen darauf angelegt, die Archäologie als historische Kulturwissenschaft zu umreißen und ihre Rolle sowie ihr Potential im Rahmen der historischen Fächer zu bestimmen. Damit soll laut Verfasser ein Beitrag zur Entwicklung einer ›Archäologik‹ geleistet werden. Diese versteht er als archäologisches Gegenstück zu den in der Geschichtswissenschaft unternommenen Bemühungen um eine ›Historik‹, das heißt um eine »Reflexion des historischen Denkens, durch die dessen Verfassung als Fachwissenschaft in den Blick kommt« (S. 198).

Das Werk umfasst insgesamt vierzehn Kapitel, die in drei große Abschnitte gruppiert werden können. Nach einigen einführenden Gedanken zur Fragestellung und Struktur des Buches, sowie zu Aspekten wie dem Verhältnis der Archäologie zu den Naturwissenschaften oder zur Stellung der Feldarchäologie, liefern die Kapitel IV bis X eine Darstellung der an deutschsprachigen Universitäten gelehrten archäologischen Einzelfächer. Schließlich behandeln die letzten Kapitel grundsätzliche Aspekte einer historisch-kulturwissenschaftlichen Archäologiekonzeption.

Zu Beginn des Buches werden zunächst Zielsetzung und Aufbau der Arbeit umrissen. Ferner erläutert Verfasser Begriffe wie ›Archäologie‹ und ›Archäologien‹ oder ›Fach‹ und ›Disziplin‹. Im folgenden Kapitel II

geht er dann auf die traditionelle Differenzierung zwischen Geistes- und Naturwissenschaften ein. Dabei stellt sich für ihn heraus, dass diese Dichotomie noch immer sowohl die gängige administrative Praxis als auch die Diskussion innerhalb der Fächer und zwischen ihnen bestimmt. Die Frage, zu welcher dieser idealtypischen Kategorisierungen die Archäologien zu rechnen seien, beantwortet Eggert mit einer eindeutigen Zuweisung an die Geisteswissenschaften. Wenn auch zahlreichen naturwissenschaftlichen Verfahren in der modernen Forschung eine Schlüsselrolle zukommt, bleibt die zentrale Fragestellung der archäologischen Fächer letztendlich historischer beziehungsweise kulturhistorischer Art.

In Kapitel III warnt Verfasser vor der Gefahr, die historische Aussagekraft der Archäologie mit der Qualität und Quantität ihrer Quellenbasis gleichzusetzen. Daher sei die noch immer weit verbreitete Bezeichnung als ›Wissenschaft des Spatens‹ unbefriedigend und reduktionistisch, ein Standpunkt, dem sich Rezensent anschließt. Dies sollte jedoch meines Erachtens keineswegs mit dem – besonders von Anhängern der postprozessualen Archäologie vertretenen – Ansatz verwechselt werden, nach dem für die Verbesserung des Forschungsstandes primär nicht neues Quellenmaterial, sondern neue Theorien und Methoden erforderlich seien. Es geht vielmehr um eine ›theoriegeleitete‹ Quellenerschließung, in der Empirie und Theorie in einem dialektischen Verhältnis zueinander stehen.

Nach diesen einführenden Kapiteln erfolgt die systematische Darstellung der verschiedenen archäologischen Einzelfächer, deren Anordnung der zeitlichen Tiefe ihres Forschungsgegenstandes entspricht: Prähistorische, Vorderasiatische, Biblische, Klassische, Provinzialrömische, Christliche und Mittelalterliche Archäologie. Dabei liegt der Schwerpunkt, wie zu erwarten, in der Prähistorischen und der Klassischen Archäologie. Etwas überraschend erscheint hingegen die Tatsache, dass die Ägyptologie bei dieser Analyse nicht berücksichtigt worden ist, eine Entscheidung, die Verfasser mit ihrem als Universitätsfach vorwiegend philologischen Charakter erklärt.

Zusammenfassend soll durch die Einzelanalysen die Vielfalt und zugleich die Einheit der Archäologie erörtert und vergleichend analysiert werden. Die Herausarbeitung der konzeptuellen Grundlagen und der Arbeitsweise der verschiedenen Fächer steht dabei im Mittelpunkt des Interesses. Um den vergleichenden Charakter dieser Analyse zu erleichtern, folgen Kapitel IV bis X einem einheitlichen Schema, was allerdings gelegentlich zu Wiederholungen führt, die an manchen Stellen die Lektüre etwas langatmig erscheinen lassen können.

Wie bereits angedeutet, beginnt der Verfasser mit der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie. Bei der Erläuterung ihrer Forschungsgeschichte befasst er sich vorwiegend mit den beiden Grundtendenzen, die die Entwicklungsphase des Faches prägen. Dabei steht Rudolf Virchow exemplarisch für den naturwissenschaftlichen, Gustaf Kossinna für den historisierenden Ansatz. Die Instrumentalisierung der Archäologie im Dritten Reich bleibt dagegen so gut wie unbeachtet. Hier wäre, wie auch später im Fall der Klassischen Archäologie, eine ausführlichere Auseinandersetzung wünschenswert gewesen (vgl. z. B. J.-P. Legendre u. a. [Hrsg.], *L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest* [Paris 2007]; A. Leube [Hrsg.], *Prähistorie und Nationalsozialismus* [Heidelberg 2002]). Nach einer knappen – in allen Kapiteln vorhandenen – Darstellung von Aspekten wie Forschungsgegenstand, Arbeitsrahmen und Quellen befasst sich Eggert dann mit den konzeptuellen Grundlagen und der Arbeitsweise des Faches, deren Erörterung er am Beispiel von Sophus Müller und Hermann Müller-Karpe durchführt. Dabei verwundert es nicht, dass er trotz der Fortschritte der letzten Jahrzehnte die fehlende Tradition in der Reflexion über Theorie- und Methodenfragen bemängelt. Wie der russische Archäologe Leo S. Klejn (*Is German Archaeology Atheoretical?* *Norwegian Arch. Rev.* 26/1, 1993, 49–54) bemerkt, hat diese Zurückhaltung allerdings nicht die Entwicklung von einigen durchaus interessanten Beiträgen zu theoretisch-methodischen Fragen verhindert, wengleich diese meistens nicht als solche explizit formuliert wurden.

Deutlich kürzer fällt Kapitel V aus, welches der Vorderasiatischen Archäologie gewidmet ist. Die beträchtliche zeitliche Ausweitung ihres Arbeitsfeldes stellt eine der wichtigsten Entwicklungen dieses Faches während der letzten Jahrzehnte dar. Dagegen finden sich laut Verfasser noch wenige grundsätzliche Beiträge, die über das eigene wissenschaftliche Handeln reflektieren. Gleiches gilt auch für die danach folgende Biblische Archäologie (Kapitel VI), die trotz aller Selbstständigkeit noch immer einen erheblichen Einfluss der Wissenschaft vom Alten Testament aufweist. Nur am Rande sei bemerkt, dass angesichts der Schwierigkeiten, die sich für beide Fächer auf Grund der aktuellen politischen Lage im Nahen Osten ergeben, ein kurzer Hinweis auf diese Problematik sicherlich nicht fehl am Platze gewesen wäre.

In Kapitel VII widmet sich der Verfasser der deutschsprachigen Klassischen Archäologie, einem Fach, das trotz seiner noch heute international gewürdigten

Schlüsselrolle in der Etablierung der archäologischen Disziplin (z. B. (S.L. Dyson, *In Pursuit of Ancient Pasts. A History of Classical Archaeology in the Nineteenth and Twentieth Centuries* [New Haven 2006]) zum Teil auch Kritik auf Grund seiner traditionellen kunsthistorischen Prägung erhalten hat. Der Verfasser bemängelt zwar die aus der Fachtradition resultierenden Beschränkungen, stellt aber gleichzeitig auch eine ganze Reihe von Ansätzen vor, die auf eine Erweiterung der methodischen und theoretischen Grundlagen zielen. Gerade hier wäre aber eine knappe vergleichende Darstellung der Entwicklung im englischsprachigen Raum von Nutzen gewesen. Schließlich plädiert Eggert für eine umfassend kulturwissenschaftliche Ausrichtung des Faches. Die Öffnung für sozialgeschichtliche Fragestellungen signalisiert für ihn einen ersten Schritt in diese Richtung (S. 132).

Das achte Kapitel gilt der Provinzialrömischen Archäologie, deren historische Rahmenbedingungen zum einen durch die literarischen, zum andern durch die epigraphischen und numismatischen Zeugnisse bestimmt werden. Dennoch ist das Potential dieses Faches in Bezug auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen archäologischen und schriftlichen Quellen bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Im folgenden Kapitel IX setzt sich Verfasser mit der Christlichen Archäologie auseinander. Diese sollte sich seines Erachtens nicht in eine »Archäologie der Spätantike und des Mittelalters« verwandeln, sondern weiterhin ihre Nähe zur Kirchengeschichte als Stärke betrachten (S. 168–169). Schließlich endet die Erörterung der verschiedenen Einzelfächer in Kapitel X mit der Archäologie des Mittelalters, die in Deutschland in allererster Linie an den Landesdenkmalämtern vertreten ist. Ungeachtet der Geringschätzung vieler Historiker hat dieses Fach die traditionellen Vorstellungen vom mittelalterlichen Leben grundlegend differenziert und erweitert.

Die Ergebnisse der verschiedenen Einzelbetrachtungen werden anschließend im elften Kapitel (»Grundzüge der Archäologie«) zusammengefasst. Wie dieser Überblick zeigt, handelt es sich bei der Archäologie um eine außerordentlich differenzierte Wissenschaft. Gleichzeitig kann aber auch eine Reihe von verbindenden Elementen ausgemacht werden. Dabei nennt Verfasser das historische Anliegen, den besonderen Charakter der Quellen, die darauf abgestimmte Methodik und Deutung sowie die gering entwickelte Neigung zu expliziter Theoriebildung.

Ausgehend von einer Auffassung der Archäologien als historische Wissenschaften behandelt der Verfasser in Kapitel XII und XIII das Verhältnis von »Archäologie und Historie« sowie von »Archäologie und Kulturwissenschaft«. Als erstes werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Historie und Archäologie auf der Basis der von Jörn Rüsen für die Geschichtswissenschaft entworfenen »disziplinären Matrix« vergleichend analysiert. Während sich in den Bereichen von »Interessen lebenspraktischer Art«, »Funktionen der Daseinsorientierung« und – in deutlich geringerem Umfang –

»Prämissen der Deutung« Übereinstimmungen finden, weisen »Methodik« und »Formen der Darstellung« deutliche Unterschiede auf. Allerdings verfügt die Archäologie im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft bislang nicht über eine disziplinäre Matrix, beziehungsweise fehlt ihr eine Archäologik. Deren Ausarbeitung bedarf nach Verfasser nicht nur eines Nachdenkens in den verschiedenen Einzelfächern sondern auch einer fachübergreifenden Selbstreflexion.

Interessant und in der Darstellung überzeugend ist seine Kritik an dem von Hans Jürgen Eggers (Einführung in die Vorgeschichte [München 1959]) geforderten »getrennten Marschieren« der an einer Fragestellung beteiligten Wissenschaften (S. 220–229). Dieses Prinzip, das vom Mediävisten Reinhard Wenskus erstmals in Frage gestellt wurde (in: H. Jankuhn/R. Wenskus [Hrsg.], *Geschichtswissenschaft und Archäologie*. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte [Sigmaringen 1979] 637–657), hat über Jahrzehnte hin einen großen Einfluss auf die deutschsprachige Forschung ausgeübt. Dennoch erscheinen interdisziplinäre Forschungsansätze, die von vornherein gemeinsame Fragestellungen und einen ständigen Austausch voraussetzen, wesentlich gewinnbringender. Allerdings sollte man dabei immer berücksichtigen, dass die unterschiedlichen Quellengattungen keineswegs identische Aussagen liefern müssen.

In Kapitel XIII befasst sich Verfasser, wie bereits angedeutet, mit dem Verhältnis von Archäologie und Kulturwissenschaft. Er bedauert zunächst das Fehlen eines metatheoretischen Dialogs und eines übergreifenden kulturwissenschaftlichen Ansatzes in der deutschen Archäologie. Unter den Schlagwörtern »cultural turn« und »cultural studies« werden dann einige der wichtigsten Aspekte der kulturwissenschaftlichen Diskussion der letzten Jahre dargestellt. Dabei zeigt sich, dass die drei für die »Kulturale Wende« als wesentlich erachteten methodologischen Punkte von der deutschsprachigen Archäologie nicht rezipiert worden sind. Die anschließende Erörterung der Kulturwissenschaft beziehungsweise der Kulturwissenschaften liefert die Grundlage, auf der Eggert seine Konzeption einer historischen Kulturwissenschaft skizziert. Unter letzterer versteht er jede Wissenschaft, die historischer Methodologie folgt und den historischen Menschen und seine kulturellen Hervorbringungen in ganzer Breite und Vielfalt erforscht (S. 242). Ziel ist es somit zu zeigen, dass sich individuell-historische Beschreibung und Generalisierung nicht ausschließen. Schließlich versucht Verfasser, einige wesentliche Aspekte seiner Auffassung der Archäologie als historische Kulturwissenschaft zu umreißen. Seiner Forderung, dass sich die Archäologien immer wieder auf ihren historischen Auftrag besinnen müssen, kann sich Rezensent nur anschließen. Gleiches gilt für das Desiderat, auch traditionelle Fragestellungen aus einem transdisziplinär ausgerichteten Blickwinkel zu analysieren.

Das letzte Kapitel beinhaltet abschließende Bemerkungen zu Aspekten wie dem Verhältnis von Archäo-

logie und Gegenwart beziehungsweise Öffentlichkeit sowie von Geisteswissenschaften und Gegenwart. Den Schwierigkeiten, denen die Geisteswissenschaften in Zeiten klarer Dominanz wirtschaftlicher Interessen gegenüberstehen, kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Wie Verfasser zu Recht bemerkt, handelt es sich in Wirklichkeit allerdings nicht um eine »Krise der Geisteswissenschaften«, sondern der Gesellschaft beziehungsweise der öffentlichen Institutionen und ihrer Wertsetzungen (S. 263).

Außerst fragwürdig erscheinen hingegen einige Ausführungen des Autors zum Verhältnis von Archäologie und Gegenwart. Seiner Auffassung nach ist weder die Teilhabe an »gesellschaftlichen Diskursen« noch die Zukunftsbewältigung Aufgabe der Archäologie (S. 257). Man muss aber nicht unbedingt das von Eggert kritisierte Prinzip der »archaeologia magistra vitae« vertreten, um der Ansicht zu sein, dass die Archäologie durchaus in der Lage ist, einen eigenen Beitrag zu gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zu leisten. Im Gegensatz zum Verfasser ist der Rezensent der Meinung, dass die zeitliche Tiefe der Archäologie es ermöglicht, aktuelle Entwicklungen und Problematiken aus einer Perspektive der »longue durée« zu betrachten und damit kritisch zu analysieren (vgl. z. B. Ch. Scarre, *The Human Past. Retrospect and Prospect*. In: ders. [Hrsg.], *The Human Past* [London 2005] 716–720). Ferner besitzen Bereiche wie die Archäologie der Gegenwart ein erhebliches Potential, um sich an heutigen gesellschaftlichen Diskursen zu beteiligen (A. González-Ruibal, *Time to Destroy*. *An Archaeology of Supermodernity*. *Current Anthr.* 49/2, 2008, 247–279). Schließlich kann die Archäologie auch Beiträge zu anderen Kultur- und Sozialwissenschaften leisten (vgl. M.-A. Dobres, *Technology and Social Agency* [Oxford 2000]).

Ungeachtet einzelner Kritikpunkte bildet das vorliegende Buch einen gelungenen Versuch, die Stellung der Archäologie als historische Kulturwissenschaft zu umreißen. Natürlich wird man in Zukunft weitere Studien benötigen, um das hier vom Verfasser gegebene Bild erweitern und ergänzen zu können; besonders die Beschränkung auf den deutschen Sprachraum sollte dabei überwunden werden. Auf jeden Fall erscheinen solche umfassenden Arbeiten in Zeiten unvermeidbarer Spezialisierung und wachsender ökonomischer Zwänge notwendiger denn je. Darüber hinaus vermittelt die hier gegebene Darstellung der verschiedenen Einzelfächer einen guten Einblick in die Strukturierung der archäologischen Wissenschaft in Deutschland. Aus Sicht der spanischen Forschung, in der das Studium der Archäologie bislang nur innerhalb des Gesamtfaches der Geschichte möglich ist, kann Rezensent die Vielfalt und den Spezialisierungsgrad der archäologischen Universitätsfächer in Deutschland nur begrüßen und als vorbildlich anerkennen. Es bleibt nur zu hoffen, dass trotz finanzieller Kürzungen und Umstrukturierung der Studiengänge diese Vielfalt auch in Zukunft bewahrt bleibt.